

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 4 Pf. Sonntags-Nummer mit (außer Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 2 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1894 unter Nr. 6919.

Vorwärts

Infektions-Gebühr beträgt für die fünfgrößten Verlegungs- oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlagungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Korrespondent: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Freitag, den 16. November 1894.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein bojkottirtes Bier!

Bur Diphtheritisfrage.

Aus ärztlichen Kreisen wird uns geschrieben: Zur Zeit ist die Frage der Behandlung der Diphtherie durch das sogenannte Heilserum eine brennende geworden, nachdem der Kongress für Hygiene in Budapest sich für die Anwendung dieser Behandlung entschieden hat. Die meisten Nichtärzte werden nun wahrscheinlich eine falsche Vorstellung von dem Wesen der Serumbehandlung haben, da man meist von einer „Impfung“ gegen Diphtherie sprechen hört. Es erfolgt aber die Einverleibung des Serums keineswegs in der Weise, wie man mit Pockenlymphe impft, sondern der Stoff wird mittels einer Nadelspitze unter die Haut gespritzt, indem also die Nadel der Spritze in eine Hautfalte gestochen wird. Dabei ist zu unterscheiden, ob noch gesunde Kinder für Diphtherie unempfindlich gemacht oder bereits kranke geheilt werden sollen. Im ersteren Falle sollen 4 Kubikzentimeter, im letzteren 10 eingespritzt werden. Den meisten wird eine Morphiumeinspritzung bekannt sein; eine solche umfasst aber nur 1 Kubikzentimeter; eine Diphtherie-Einspritzung würde also gleich 4 resp. 10 Morphiumspritzen sein. Es leuchtet von selbst ein, daß eine solche Einspritzung bei einem kleinen Kinde einen erheblichen Eingriff in den Organismus bedeutet, zumal dieselbe oft genug wiederholt werden muß. Wohl hat sich in zahlreichen Fällen eine Schädlichkeit der Impfung nicht ergeben, aber ob die Teilnehmer des Kongresses auf die absolute Gefährlosigkeit derselben schwören würden, scheint uns recht zweifelhaft. Hat doch Prof. Köhler, der Entdecker der Diphtheriebazillen, seine eigene Tochter vor kurzem anscheinend nicht so behandelt. Gegen die Unschädlichkeit sprechen schon die öfter beobachteten Hautausschläge nach der Impfung. Ferner glaube man anfangs, bei der Schutzimpfung mit einer Menge von 1 Kubikzentimeter auszukommen, hat aber dieselbe bereits auf 4 erhöhen müssen. Dann nahm man anfangs an, daß der Schutz etwa 1/2 Jahr vorhalten würde, allein jetzt meint man, nur für einen Schutz auf 4 Wochen garantiren zu dürfen. Man sieht, die Sache ist noch nicht reif. Das hat auch der Kongress ausgesprochen, indem er anforderte, die Schutzkraft weiter zu erforschen. Das haben viele Regierungen durch einschränkende Bestimmungen für die Anwendung und durch Warnung bekundet. Könnte man durch Einspritzung von 1 Kubikzentimeter einen Schutz auf etwa 1 Jahr erzielen, dann wäre die Sache schon anders. Wir wollen gewiß nicht die Verdienste der Entdecker verkleinern; aber man hätte die Angelegenheit noch nicht in breiterer Öffentlichkeit verhandeln und dadurch das Publikum vorzeitig erregen sollen, zumal ein dauernder Bezug des Mittels noch nicht gesichert ist. Dabei ist der Vertrieb einer Aktiengesellschaft übergeben; dieselbe wird natürlich auch noch durch Reklame-Artikel die Kauflust zu steigern suchen, nicht zum Schaden der Aktionäre. Allerdings scheint ja bezüglich der Beschaffung für die arme Bevölkerung gesorgt werden zu sollen; umso mehr hätte man, durch das Koch'sche Tuberculin-Fiasco gewarnt, vorsichtig sein sollen mit der Veröffentlichung; denn es bleibt die Gefahr einer neuen Enttäuschung bestehen, und von neuem werden sich viel schwerer die Mittel finden, die Anwendung zu verallgemeinern, falls nach einiger Zeit die Methode verbessert sein sollte.

Wie bemerkt, scheint dafür gesorgt zu werden, daß die Anwendung des Mittels, trotz seines unvermeidlich hohen Preises, auch bei Armen geschehen kann. Uns scheint aber das bedenklich dabei: wird man nicht seitens der Regierung in Preußen, im Bewußtsein, einmal wieder etwas Besonderes für die ärmere Bevölkerung gethan zu haben, wieder eine Weise eine unendlich wichtigere Sache vertagen? Wir meinen die Beaufsichtigung der Wohnungen und der Schulen. Der Kongress stellte fest: „Anhäufungen von Schmutz, dunkle und feuchte Wohnungen begünstigen die Konservirung der Bazillen und die Verbreitung der Krankheit. Als besonderes wichtiges Moment ist in erster Reihe Kinderreichthum der Familien hervorzuheben. Aber auch andere Vereinigungen von Kindern können zur Verbreitung der Seuche Anlaß geben, so Schulen, Krippen etc.“ Diese Sätze wurden nicht nur vom ganzen Kongress angenommen, sondern sind auch seit vielen Jahren allgemein anerkannt. Warum greift der Staat nicht endlich hier an, warum tritt er nicht endlich der Abstellung der Uebelstände in den Wohnungen der Arbeiter und in den Schulen näher, als einem Schutzmittel, an dessen Wirksamkeit im Gegensatz zum Heilserum ein Zweifel nicht besteht? Gewiß wird hier mancher denken, ja, sind denn dazu nicht die Kreisphysiker da? O ja, sie sind wohl dazu da, aber sie können nur nicht. Oft genug kommen die Leute zu demselben und bitten: „Sehen Sie sich doch bloß mal meine neue Wohnung an; der Wirth wollte alles machen lassen, aber es ist noch gerade so ein Schmutzloch geblieben, wie es der vorige Wirth verlassen hat. Da müssen einem ja die Kinder krank werden.“ Und der unglückliche Physikus möchte wohl helfen, und er könnte es auch; denn er brauchte ja nur hinzugehen und zu bescheinigen, daß die Wohnung für Menschen nicht geeignet ist, und der Mann ist erlöst. Aber er ist bei seinem lächerlichen Gehalt von 900 M. auf

seine Praxis angewiesen, darum darf er sich nicht mit dem Hauswirth erzáhren, und darum wird er möglichst ein Gutachten über die Wohnung zu vermeiden suchen. Angenommen den Fall, in einer Arbeiterwohnung auf dem Lande bricht der Typhus aus; der Physikus ist der Arzt des Gutes, behandelt den Kranken und macht zugleich pflichtgemäß Anzeige von den Umständen, welche den Typhus verursacht haben. Nun, so kann man als fast sicher annehmen, daß der Gutsbesitzer sich einen anderen Arzt engagirt. In beiden Fällen hätte der Medizinalbeamte aus eigener Initiative einschreiten müssen; hat man es aber auch schon einmal erlebt, daß er amtlich beauftragt worden wäre, die Wohnungen in den Arbeitervierteln zu revidiren? Die Wohlhabenden können wohl für sich allein sorgen; aber wer beschafft dem Armen eine gesunde Wohnung, gesundes Wasser, gesunde Arbeitsräume, wer hilft ihm die Seuche von seiner Familie fernhalten? Hier muß ihm der Staat beistehen.

Was dann die Schulen betrifft, so ist jeder, der sich nicht einen Privatlehrer halten kann, also die breite Masse des Volkes, gezwungen, seine Kinder denselben anzuvertrauen. Sollte man es da eigentlich nicht für ganz selbstverständlich halten, daß der Staat dafür sorgt, daß die Schulräume gesund sind, daß sich überhaupt die Kinder aus der Schule keine Krankheit mit nach Hause bringen? Da wären also vor allen Dingen die Schulräumlichkeiten zu beaufsichtigen, dann die Ueberfüllung derselben, ferner der Gesundheitszustand der Kinder periodisch festzustellen etc. Es wäre also eine sehr wichtige und dankbare Aufgabe. Aber hat jemand bemerkt, daß dieselbe in Preußen irgendwie ernstlich in Angriff genommen worden ist, trotzdem seit Jahr und Tag darüber geredet und geschrieben wird und vom Regierungstische aus die Sache als durchaus notwendig seit langer Zeit anerkannt worden ist? Warum wohl nicht?

Ferner wird niemand leugnen können, daß die Zahl der Todesfälle den besten Gradmesser für die Bösartigkeit einer Epidemie bildet, mithin auch für die Diphtheritis. Um eine wirksame Abwehr gegen letztere und jede andere ansteckende Krankheit zu schaffen, müssen also vor allem die Todesursachen genau festgestellt werden. Das kann naturgemäß nur durch eine obligatorische Leichenschau geschehen. Warum haben andere deutsche Staaten sie und Preußen nicht? Warum ist sie nicht weiter gekommen, trotzdem schon vor Jahr und Tag das Fehlen der obligatorischen Leichenschau im Reichstage als skandalös bezeichnet wurde? Damals erklärte Herr von Boetticher, daß die Einführung der Leichenschau nach Erledigung des Reichs-Seuchen-

Feuilleton.

Am Exil.

Roman von Georges Renard. Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

Gefegnet sei er, dieser Brief aus Frankreich! René küßte ihn voll Entzücken, dessen er sich nicht erwehren konnte. Wenn dies noch nicht das Glück war, so war es doch ein Sonnenstrahl, der den Nebel durchbrach, eine Lieblosung aus weiter Ferne. Der Brief war traurig und brachte doch Freude, Muth und Kraft.

René war nicht mehr allein. Er küßte, er wurde geliebt, sein Dasein war für andere nöthig, unsichtbar begleiteten ihn ihre Wünsche. So war er seiner Muthlosigkeit entrisen.

Am selben Abend noch las er in einer Zeitung ein Stellenangebot. Am Gymnasium zu Bevey war die Stelle eines Lehrers für Geschichte und französischen Unterricht vakant. Dreißig Klassenstunden wöchentlich, 2000 Frank's Gehalt. Prüfung in zehn Tagen. Bevey! das sagte ihm vorläufig nicht viel. Ein Vers von Musset:

In Bevey, unter grünen Apfelbäumen... kam ihm hartnäckig immer wieder in den Sinn. Er erinnerte sich, daß hier einstmal die Liebe Juliens und Saint-Preux's*) begonnen. Jedensfalls war Bevey vorläufig ebenso gut wie irgend etwas anderes! Die Bedingungen waren nicht gerade glänzend. Aber er konnte jetzt nicht wählend sein, und ohne zu zögern reiste René am nächsten Tage nach der kleinen Stadt, zu der ihn der Wind des Zufalls trug.

III.

Das Reisen in einem fremden Lande besitzt die wunderbare Eigenschaft, daß es alle unnüthigen Grübeleien, ja sogar großen Kummer zerstreut. Es mag für den Körper ermüdend sein, für die Seele bedeutet es immer ein Ausruhen. Sie ist dann passiv, sie braucht nicht mehr nach neuen Eindrücken zu suchen, — bei jedem Schritte drängen sie sich ihr von selbst auf. Die Außenwelt tritt durch das Auge an sie heran. Sie erfüllt die Seele mit einer Reihe wechselnder Bilder, die für die Sorgen, von denen sie früher gequält war, keinen Platz übrig lassen.

René hatte dies schon auf der eiligen Reise von Paris nach Genf empfunden. Noch besser konnte er es jetzt empfinden, als er mit dem Dampfschiff von Genf nach Bevey fuhr. Diese erste Seefahrt vergah er nie wieder. Die Sonne kämpfte beständig gegen den Regen an, es waren beinahe Aprißhauer im September, als ob das zu Ende gehende Jahr noch einmal in seine Kindheitslaunen zurückfiel. Ein Regenbogen, stets zurückweichend, zog vor dem Schiff her. Der See war bald durch die Wolkenschatten von violetten Flecken übersät, bald in breiter Fläche golden beglänzt durch einen Sonnenstrahl, der den bläulichen Nebel durchdrungen hatte. Sanft glitt das Boot der Savonischen Küste entlang. In Eviau, wo angehalten wurde, war René etwas unruhig. Er mußte hier auf einen anderen Dampfer warten und durfte es doch nicht wagen, den Fuß auf französischen Boden zu setzen, der ihm jetzt verboten war. Abnte er schon, wie oft er von dem gegenüberliegenden Ufer mit Reid, mit Sehnsucht auf dieses Winkeln von Frankreich, auf dem nun seine Blide und Wünsche frei umherschweifen durften, hinüberschauen würde? Der warme Südwind verstärkte sich zum Sturm, der See schäumte und schlug Wellen wie das Meer, so daß der Dampfer in Bevey nicht landen konnte. Mitten in düsterer Nacht erfolgte endlich die Landung in Bouveret

— eine merkwürdige, phantastische Landung im Hafen von Bouveret.

Eine Stimme rief ihm zu! Gerabeaus! als er nichts weiter als sich überschlagende Wellen und einen Berggipfel, der wie eine Mauer steil in die Höhe stieg, vor sich sah. Dann mußte er sich auf einem schmalen Wege, der zwischen zwei Gewässern entlang führte, vorwärts tasten; dann ging er eine in den Felsen gehauene Stiege hinauf, und schließlich in das einzige Gasthaus des Dorfes, wo er beim einförmigen Wiegenlied der Wellen eine unruhige Nacht hatte.

Am nächsten Tage jedoch änderte sich das Bild. Rings lag auf der Landschaft ruhiger, heiterer Glanz. Die Berggipfel trugen Kronen von frischgefallenem Schnee und hatten sich ganz in weiße Gogeschleier gehüllt. Rückfahrt mit demselben Dampfer auf dem nun blauammetnen See, der in prächtigen, großen Wogen dahinrollte — entlang den schönen, buchtenreichen Ufern des Sees, vorüber am Fuße der grünen Berge, wo die strenge Höheit der Alpen in weiche Formen übergeht, vorüber an den Stätten, wo die Poesie der Menschen sich mit der der Natur vermählt, um welche die Schatten von Byron und Jean Jacques Rousseau schweben, wo die Welle, die das Ufer küßt, Lamartine'sche Verse zu murmeln scheint. Nach langem, bewunderndem Staunen, bei dem es René schwer wurde, sein Entzücken nicht laut anzusprechen, erfolgte endlich die Ankunft in der kleinen Stadt Bevey, die sich seinem Blick bisher entzogen hatte, wie das gelobte Land. Würde er je in diesem lachenden Paradiese, in dem die Erhabenheit der Natur ihn in Staunen und Entzücken versetzte, unglücklich sein können?

René war es, als hätte eine gute Fee ihn hierher geführt, und die Ereignisse der folgenden Tage trugen mit dazu bei, ihn in seiner Meinung zu bestärken. — Er siegte in dem Weltkampf mit seinen Mitbewerbern um die von

*) Aus dem Roman „Houssau's: Die Neue Heloise.“

In dem Seifenfabrikanten-Prozesse, der dieser Tage zu Uim verhandelt wurde, lautet das Urtheil gegen die Angeklagten...

Vom Reichs-Versicherungsamte. Bei der Renovierung einer Scheune mittelbeschäftigt, kam der Zimmerer Schrader zu Schaden...

Veranstaltungen.

Versammlung im 2. Wahlkreise in den Armirhallen. Fortsetzung der Diskussion über den Bericht des Delegierten zum Frankfurter Parteitage...

Webel: Bei der Berichterstattung über den Parteitag schloß Genosse Werner mit der Aufforderung, daß auch jene, die mit den in Frankfurt gefaßten Beschlüssen nicht zufrieden seien...

Es läßt sich nicht leugnen, daß so lange die Partei besteht, zwei verschiedene Strömungen, ich will nicht sagen gegen einander aber doch neben einander herlaufen, von denen die eine als die radikale, die andere als die gemäßigtere angesehen wurde...

Es ist so weit gekommen, daß zum Theil Elemente an den Entscheidungen theilnehmen, die nicht einmal genau wissen, was unsere Partei will, was der Sozialismus bedeutet.

Was mir bei dem diesjährigen Parteitage schon von vornherein einen unzufriedenen Eindruck machte, war eine große Zahl von Anträgen, die zum Theil verriethen, daß ein Theil der Parteigenossen uns Dinge zumutete, die mit den Bestrebungen der Sozialdemokratie nicht das Geringste zu thun haben...

Erfolg zu erzielen: Wiedemann hat sich unter den Augen der Polizei den bevorstehenden Weiterungen durch Gift entzogen. Die Leiche wurde nach dem Schauhause gebracht.

Das alte Glaub. In den Abendblättern lesen wir: In der Sitzung des Gesamtvorstandes des Zentralvereins für Arbeitsnachweis am letzten Montag machte der Vorsitzende Dr. Freund Mittheilung von den kürzlich gefaßten Gemeindefaßungen über die Erweiterung des Zentral-Arbeitsnachweises.

Die Luitung über einen Schelmensreich. Wegen Majestätsbeleidigung ist gestern Abend auf dem Nordbahnhofe kurz nach Antritt des um 9 Uhr fälligen Vortages der Einleger (Tischler) Ferdinand Stambeck verhaftet worden.

Die Formalität der Rekrutenvereidigung, die eigentlich am Mittwoch stattfinden sollte, jedoch ursprünglich aus unbekanntem Grunde verschoben wurde, ist am Donnerstag Morgen im Lustgarten vor sich gegangen.

Die Leiche einer Unbekannten ist am Mittwoch in einem Graben bei Bernau gefunden. Sie ist bereits in der Auflösung begriffen. Das Kleid ist schwarzbraun, zwei Unterböcke sind bunt wauert und schwarz.

Verunglückt ist gestern in der Gelbgießerei Köpenickerstraße 107 der Arbeiter Ernst Kaiser infolge ungehöriger Benutzung des Fahrstuhls. Der Arbeiter hatte versucht, sich mit dem Fahrstuhl von einer Etage zur andern zu befördern.

Ein Dienstmädchen hat sich am Dienstag Abend 11 Uhr im Hause ihrer in der Dragonerstr. 43 wohnenden Herrschaft durch Aufschneiden der Pulsadern zu tödlen gesucht.

Wesperr für Fuhrwerk und Reiter ist die Königs-Allee in der Kolonie Grunewald von der Bismarck-Allee bis zur Schinkelstraße.

Witterungsübersicht vom 15. November 1894.

Table with 6 columns: Stationen, Barometerstand in mm, Windrichtung, Windstärke (Scala 1-12), Wetter, Temperatur (nach Celsius). Rows include Swinemünde, Hamburg, Berlin, Weßbaden, München, Wien, Papananda, Petersburg, Cort., Aberdeen, Paris.

Wetter-Prognose für Freitag, den 16. November 1894. Ziemlich warmes, theils heiteres, theils wolfiges Wetter mit etwas Regen und mäßigen bis frischen südwestlichen Winden.

Sozialdemokraten haben kürzlich Gewaltthatregeln gegen Herrn L. angewendet. Am Montag Abend, als die Gasse, unter denen sich auch mehrere Damen befanden, beim Spiel saßen, wurde ein Feuerwerkskörper, ein sogenannter Frosch, durch die Thür gesteckt und explodirte mit lautem Knall.

Wer sind denn die Sozialdemokraten, die mit Dynamit gegen den unglückseligen Boykottwirth operirt haben? Solche Wüthertüthe giebt man doch bekannt, wenn man sie kennt.

Eine neue Auflage des Bierbojotts in Sicht. Geheilte Schmerz ist halber Schmerz. Von diesem Gedanken ausgehend, hatten die Ringbrüder es seiner Zeit verstanden, die Saalbesitzer in den Bierbojott hinein zu ziehen.

Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, sind von den Ringbrauereien Verhandlungen eingeleitet, um die Weißbierbrauer zu veranlassen, sich dem Ringe anzuschließen. Bisher hatten diese Bemühungen keinen Erfolg gehabt.

Die Arbeiter können derartigen Bemühungen mit guter Ruhe zusehen. Wenn die Herren Ringbrauer glauben durch ein derartiges Bündniß mit den Weißbierbrauereien die Arbeiter kirre machen zu können, so irren sie gewaltig.

In die gleiche Lage wie die Saalbesitzer dürften die Weißbierbrauereien gelangen und wir sind der Ansicht, daß diese denn doch zu klug sind, um so blindlings in die Falle hinein zu gehen.

Was auch kommen mag, die Arbeiter werden sich nicht aufregen. Wie sich auch die Verhältnisse gestalten, wir werden zu handeln wissen. Das mögen sich die Herren, die jetzt etwas zusammenbrauen, an dem sich die Arbeiter den Magen verderben sollen, merken.

Achtung, Arbeiter! Am Sonntag, den 18. November, feiert der deutsche Raucherbund im Fein-Palast, Burg- und Wolfgangstraße-Gasse, sein Stiftungsfest, ebenso der Athletenverein „Einigkeit“ in dem Lokale Urania, Brangelstr. 9/10, am 20. November ein Vergnügen.

Der Vertrauensmann von Strauß-Rummelsburg sendet uns folgende Mittheilung zu: Die Vertretung für die Urthafsten Strauß-Rummelsburg, Friedrichsberg, Friedrichsfelde und Umgegend findet am Sonntag, den 18. November statt.

Die Armenverwaltung im Dienst der Reklame? „Im Fluge durch die Welt“ nennt sich ein amerikanisches Pflanzwerk, von dem man nicht weiß, was man daran zuerst belachen soll: die Dürftigkeit seines Inhalts oder die Unverfrorenheit, mit dem die Reklame dafür betrieben wird.

An die Richter, Kritiker, Bestermacher, Heider und Verleumder! The Werner Company von Chicago hinterlegt hiermit bei der Hauptstiftungskasse der Armenverwaltung Berlins den Betrag von 5000 Mark (Fünftausend Mark) mit der Bestimmung, daß diese Summe ohne jeden Vorbehalt demjenigen deutschen Geschäftsbetriebe, derjenigen deutschen Firma, Verlagsbuchhandlung oder Buchdruckerei ausbezahlt werde, die bis zum 1. Februar 1895 der deutschen Bevölkerung gleichwerthig dasselbe bietet, wie es mit dem Prachtwerke „Im Fluge durch die Welt“ zu 50 P. pro Lieferung von 16 photographisch aufgenommenen Ansichten, im ganzen 16 Lieferungen, eine Sammlung von mindestens 256 Ansichten, alle interessanten Punkte der ganzen Welt umfassend, vollendet technisch ausgeführt von der Werner Company offerirt wird.

Wir gestatten uns die ergebene Anfrage, so meint die „Berl. Ztg.“, der wir diese kariole Neuigkeit entnehmen, seit wann die Hauptstiftungskasse der hiesigen Armenverwaltung ein Depositorium für Reklamegelder ist? Wir hoffen noch immer, daß es sich bei der ganzen Geschichte nur um eine Renommisterei des amerikanischen Unternehmens handelt, der die Armenverwaltung die gebührende Zurückweisung auf dem Fuße folgen lassen wird.

Das Haupt-Telegraphenamt hier selbst macht bekannt, daß infolge der großen Sturmwehen alle Telegramme nach England und Holland Verzögerungen erleiden.

Unter den Hunden von fünf Kriminalbeamten ist am Dienstag Vormittag um 11 1/2 Uhr der 52 Jahre alte Buchhändler Reinhold Wiedemann aus der Invalidenstr. 9 gestorben. Der eigenartige Vorfall trug sich folgendermaßen zu: Der Kriminal-Wachmeister Steffanowicz mit vier Schuhmännern war in der Wohnung des Buchhändlers erschienen, um eine Durchsichtung nach Schriften unzüchtigen Inhalts vorzunehmen. Als die Beamten ein Buch auffanden, dessen schlüpfriger Titel auf einen entsprechenden Inhalt schließen ließ, begab sich Wiedemann in die Küche und trank einen mit Wasser gefüllten Becher aus. Bald darauf brach er zusammen. In einer Tasche fand man ein anscheinend Gift enthaltendes Gläschen vor, dessen Inhalt Wiedemann wahrscheinlich zum Theil unter das Wasser gemischt hatte. Da ein Arzt nicht aufzufinden war, riefen die Kriminalbeamten dem Buchhändler Milch ein, ohne aber einen

Man hat Stegmüller als Prellbock in dem Streitfall zwischen...

Die Versammlung fordert den Parteivorstand auf, gewissen von Bebel...

Frau Gubela wendet sich gegen die Vernachlässigung der Frauenbewegung.

Lebebour konstatirt, daß das, was Schoenlank und Vollmar in der Agrardebatte...

Frey bittet die Resolution Bebel abzulehnen, die Stellen über die 'Münchener Post'...

Nichard Fischer: Die persönliche Stimmung Bebel's über den Parteitag...

Bebel: Ich bin nicht in dem Sinne pessimistisch, wie es von verschiedenen Seiten...

Wurm giebt noch eine Aufklärung über die Absichten, die Stadthagen...

Charlottenburg. Am Dienstag fand hier in 'Bismarckhöhe' unter dem Vorsitz...

den Reichstag bestimmte Anträge sozialpolitischer Natur abgelehnt wurden...

In der kurzen Diskussion, welche danach eintrat und an welcher sich Klipp, Fleming...

Eingelaufene Druckschriften.

Der Sozialdemokrat, Zentral-Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands...

Die Nr. 42 vom 15. November hat folgenden Inhalt: Wochenschau. Die Wahlen in Amerika...

Die 'Neuen Zeit' (Stuttgart, J. G. W. Dietz Verlag) ist soeben das 7. Heft des 19. Jahrganges erschienen...

Die 'Gleichheit', Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen. (Stuttgart, J. G. W. Dietz Verlag)...

Sozialdemokratisches Zentralblatt, herausgegeben von Dr. Heinz Braun (Wien, Hermann's Verlag)...

Die 'Neue Zeit', Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen. (Stuttgart, J. G. W. Dietz Verlag)...

Die 'Neue Zeit', Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen. (Stuttgart, J. G. W. Dietz Verlag)...

Die 'Neue Zeit', Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen. (Stuttgart, J. G. W. Dietz Verlag)...

Die 'Neue Zeit', Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen. (Stuttgart, J. G. W. Dietz Verlag)...

Vermischtes.

Königlich preussische Kunst. Als recht treffendes Konterfei vom Stande der modernen Zivilisation...

1. Die 'Nat.-Ztg.' schreibt: 'Als die Landes-Kunstkommission vor einiger Zeit hier lagte, kamen die Mitglieder überein, bei dem Kultusminister eine Erhöhung des etwa 300.000 M. jährlich betragenden Kunstfonds in Anregung zu bringen...

Ueber ein entsetzliches Brandunglück in Elberfeld, bei dem den vorliegenden Nachrichten zufolge, acht Personen ihr Leben verloren haben...

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Adresse (Zwei Buchstaben über eine Stadt anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll.)

Briefkasten der Expedition.

Für die ausgesperrten Brauerei-Arbeiter gingen fernere ein: Arbeiter der Firma Müller u. Co., Wllicherstr. 33, 11, 55. Von den Kollegen der Buchbinderei P. Ringer u. Co. 5. - Verein der Arb. an Buch- u. Stein-druckmaschinen 10. - J. Dahme - 50. B. Buchdrucker 1. - 5 hübsige Bräuer 6. Gräudel 2, 50. Stat. Friedenstr. 76 1, 70. Blumenstr. 27a, aus der Wiegert Werkstatt 5, 20. Worms-Speier, Zahlstelle des Deutschen Holz...

Arbeiter! Parteigenossen!

Die Verhandlungen wegen Beendigung des Bierboykotts sind abgebrochen worden, weil die Ringbrauereien eine Bedingung stellten, deren Annahme mit der Ehre der Arbeiterschaft unvereinbar ist. Die Vertreter des Brauerings hatten die Stirn zu fordern, daß der Friedensschluß davon abhängig gemacht werde, daß 33 Arbeiter nie mehr in den Betrieben der Ringbrauer beschäftigt werden.

Arbeiter! Parteigenossen! Ohne jeden Anlaß seitens der betreffenden Arbeiter sind am 16. Mai Hunderte aufs Pflaster geworfen worden. Und nun sollen nach monatelanger Aussperrung, nach monatelangen Entbehrungen dreihundert Arbeiter dauernd dem Elend, für immer der Existenzlosigkeit, also dem langsamen Zugrundegehen überliefert werden, dreihundert Mann, von denen keiner Schuld an dem Boykott trägt. Sie sollen als Opfer des Kapitalistenübermuthes auf der Straße bleiben. An der barbarischen Doppelbestimmung des 16. Mai hatte der Brauering nicht genug — seine Rache verlangt die Vernichtung von weiteren dreihundert Existenzen.

Arbeiter! Wir wissen, daß wir in Eurem Sinne gehandelt haben, als wir diesem ungeheuerlichen Ansinne ein empörtes kurzes Nein entgegensetzten und die Verhandlungen abbrachen. Die Arbeiter Berlins konnten und wollten einen ehrlichen Frieden schließen; niemals aber werden wir unsere Hand dazu bieten, niemals werden die Klassenbewußten, in den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie organisierten Arbeiter dulden, daß ein

ehroloser Friede

geschlossen wird.

Nun ist die Entscheidung getroffen. Der Boykott muß mit erneuter und vermehrter Energie fortgeführt werden. Die Parole

Kein Tropfen Ringbier

muß mit unwiderstehlicher Macht zur Durchführung gelangen.

Jeder einzelne Arbeiter muß seine ganze Kraft aufwenden, um den Boykott zur vollen Wirkung zu bringen. Dazu ist nöthig, daß die gesammte Arbeiterschaft mit verdoppelter Kraft Hand ans Werk legt, die zur Organisation, Ueberwachung und Durchführung des Boykotts erforderlichen Maßregeln energisch zu unterstützen.

Es bedarf aller Kraft, aller Energie, denn die Brauerdirektoren haben offen erklärt, die Unterwerfung der Berliner Arbeiterschaft durch neue Massenmaßregelungen erzwingen zu wollen!

Arbeiter, Parteigenossen! Der Brauering hat zwar Millionen zur Verfügung und wird in diesem Klassenkampfe auch weiterhin Hunderttausende opfern; hinter uns aber stehen die Massen, auf unserer Seite ist das Recht, ist die Begeisterung, ist der Opfermuth. Und an Euren Opfermuth appellieren wir abermals.

Die unschuldigen Opfer kapitalistischen Uebermuthes dürfen nicht dem Hunger preisgegeben werden. Seit Monaten liegen diese Hunderte existenzlos auf der Straße. Wir wenden uns deshalb an die Arbeiter von ganz Deutschland um thätigste und schnelle Unterstützung.

Der Kampf ist uns aufgezwungen worden. Die Berliner Arbeiterschaft hat den Handschuh aufgenommen und sie wird den Kampf durchführen bis zum Ende.

Arbeiter! Euer Klassen-Interesse nicht bloß, Eure Klassen-Ehre ist im Spiel. Da giebt es keinen anderen Gedanken als Sieg!

Vorwärts zum Sieg! Kein Tropfen Ringbier! Hoch der Boykott!

Die Boykott-Kommission.

Boykottfreies Bier liefern:

- Brauerei Carlsberg, Friedrich Reichenkron, Charlottenburg.
- Brauerei Wilhelmshöhe, E. Lehmann, Berlin.
- Brauerei Pichelsdorf, Direktor Hoffmann.
- Münchener Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Süddeutsche Brauerei, Karl Ring u. Co., Berlin.
- Brauerei Müggelschloßchen, Friedrichshagen.
- Nordstern-Brauerei, Berlin.
- Rathenower Exportbrauerei-Niederlage, Joh. Max Demhardt, N.W., Hannoverstraße 18a. Tel. III. 8178.
- Schloßbrauerei, Fürstentw. Niederlage bei Franz Heiser, N., Liesenstr. 5.
- Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. D. Niederlage Greifswalderstr. 228.
- Phönix-Brauerei, C. Radon, Pichersfelde.
- Brauerei Jagdschlößchen, Eberswalde. Niederlage Edm. Reuter, Swinemünderstr. 45.
- Brauerei Tivoli, Straußberg. Niederlage Stabernad, Mühlenstraße 49a.
- Louisen-Brauerei, Bellermaunstr. 71a/72.
- Brauerei Königs-Wusterhausen, Niederlage Reichenbergerstraße 33.
- Brauerei Tanz, Freienwalde a. D. Vertreter: W. Marten, N., Gartenstr. 152.
- Bürgerliches Brauhaus, Ludenwalde. Niederlage Gust. Spielermann, Krautstr. 48, Tel. VII. 1487.
- Export-Brauerei Grabow a. D. bei Stettin. Niederlage Marten, Bellermaunstr. 6.
- Brauhaus Hohen-Schönhausen bei Berlin.

Die Freistellen auf höheren Schulen.

Als in der Stadtverordneten-Sitzung vom Donnerstag voriger Woche Genosse Singer ausführte, daß der Besuch der höheren Schulen heute im wesentlichen ein Privilegium der Besitzenden sei, erwiderte man ihm mit dem Hinweis auf die sogenannten Freistellen. Dieser Einwurf war schon deshalb wenig glücklich, weil die Zahl der Freistellen nur gering ist und nicht im entferntesten ausreicht, um allen befähigten und fleißigen, aber unbemittelten Kindern den unentgeltlichen Besuch höherer Schulen zu ermöglichen. In Berlin z. B. wurden auf den 20 städtischen höheren Lehranstalten, denen nur 7 königliche gegenüberstehen, für die Jahre 1893/94 bis 1896/97 (rückwärts) bez. 225, 226, 228, 232 „observanzmäßige“, d. h. Lehrersöhne und dritten und vierten Prädikat zulehrenden Freistellen und bez. 935, 1081, 1382, 1061 andere Freistellen vergeben. Die nach Maßgabe der Frequenz verfügbaren Stellen (10 pCt.) werden meist nicht alle vergeben, weil trotz Berücksichtigung aller gehörig begründeten und bescheinigten Gesuche“ in der Regel ein Mangel an weiteren geeigneten Bewerbern“ zu konstatieren ist. Wie dabei die Begriffe „gehörig begründet“ und „geeignet“ definiert werden, ist uns nicht sicher bekannt. In obigen Zahlen sind die ehemaligen Gemeindefreistellen, die wegen Befähigung und Fleiß als Freischüler übernommen werden, bereits mitenthalten. Derartige Schüler waren zu Beginn der Jahre 1893/94 bis 1896/97 (rückwärts) bez. 180, 193, 140, 177 auf den städtischen höheren Lehranstalten. Diese Zahlen sind ausfallend niedrig; sie zeigen auch einen starken Rückgang, der sich daraus erklärt, daß in den letzten Jahren stets mehr abgegangen sind als neu übernommen wurden. Ob sich auch hier ein Mangel an „geeigneten“ Bewerbern eingestellt hat, oder ob die Zahl der befähigten und würdigen Gemeindefreistellen abgenommen hat, obwohl die Gesamtzahl ununterbrochen zunimmt, wissen wir nicht. Möglicherweise ist überhaupt die Zahl der Bewerber zurückgegangen, weil die Eltern solcher Kinder mehr und mehr einsehen, daß es ihnen doch nicht möglich ist, sie das Militärgewerbe zu erwerben, das Abiturienten-Examen machen oder die Universität besuchen zu lassen. Vielleicht ist auch bei den anderen Freistellen der in den amtlichen Veröffentlichungen erwähnte Mangel an geeigneten Bewerbern auf diese Weise zu erklären. Thatsächlich nicht, wie auch Genosse Singer ausführte, die Freistelle und selbst die unentgeltliche Lieferung von Lehrmitteln dem sehr wenig, der sein Kind nicht länger als bis zum 14. Jahre aus eigener Tasche erhalten kann. Hierfür liegt ein interessantes Beweismaterial vor in der Statistik über die von 1876—90 als Freischüler aufgenommenen ehemaligen Gemeindefreistellen, im ganzen nur 420, die der Magistrat 1891 veröffentlicht hat. Von diesen 420 waren bis Oetern 1890 243 bereits wieder ausgeschieden,

davon 6 wegen Verzug, 4 durch Tod, nur 3 durch Verzicht infolge Besserung ihrer Lage, 16 „weil sie dem Unterricht nicht zu folgen vermochten“, 9 „wegen unwürdigen Verhaltens“, 23 durch Uebergang auf andere Anstalten, 182 durch Uebergang zu einem Beruf. Was das „unwürdige Verhalten“ und die Unfähigkeit, dem Unterricht zu folgen (soll wohl heißen: mit gutem Erfolge zu folgen) anbelangt, so ist zu bemerken, daß schon ein vorübergehender Rückschritt Entziehung der Freistelle zur Folge hat. Für den ehemaligen Gemeindefreisteller ist das wahrscheinlich in den meisten Fällen gleichbedeutend mit Entfernung aus der höheren Schule, während weniger unbemittelte Freischüler einstweilen zahlen und nach erfolgter Besserung ein neues Gesuch einreichen, das dann oft zum zweiten Male berücksichtigt wird. Von 23, die auf andere Anstalten gingen, verließen 20 die unteren und mittleren Klassen, 1 hatte das Militärgewerbe, 1 verließ eine obere Klasse, 1 hatte das Abiturientenzugewinn und trat ins Volksschullehrer-Seminar. Von 182, die in einen Beruf übertraten, gingen allein 81 aus unteren und mittleren Klassen ab, augenscheinlich nicht deshalb, weil sie dem Unterricht nicht folgen konnten, — sonst hätte man ja auch diesen die Freistelle entzogen — sondern wohl deshalb, weil die Eltern den Lebensunterhalt nicht länger erschwingen konnten. Oder weshalb sonst? Etwa weil ihnen das Loos eines Handwerkers oder Arbeiters plötzlich verlockender erschien als das eines Beamten, eines Rechtsanwalts, Arztes u. s. w. Von diesen 81 gaben den Beruf an, und zwar wurden 29 Handwerker, 26 Kaufmann, 2 Beamter (natürlich Unterbeamte), 2 gingen zum Militär und zur Marine. Mit der Ausbildung des Talentes, das selbst die Behörde noch sorgfältiger Prüfung anerkannt und der Pflege für würdig erklärt hatte, war's also nichts. Warum nicht? In fast allen Fällen waren die Jungen doch auch nicht, sonst hätte man sie doch nicht erst aus der Gemeindefreistelle herausgenommen und auf die höhere Schule gebracht! Mit dem Militärgewerbe gingen 45 zu einem Beruf über. 38 davon gaben ihn an, und zwar wurden 23 Kaufmann, 14 Beamter, 1 ging zum Militär. Aus oberen Klassen gingen 23 zu einem Beruf über, 20 mit Angabe, wozu 7 Kaufmann und 13 Beamter wurden. Mit dem Abiturientenzugewinn gingen nur 33 ab, von denen 2 Kaufmann, 6 Beamter wurden und 25 eine Hochschule oder Universität bezogen. 25 von 182! Man wende nicht ein, daß ja auch von den Kindern der Bemittelten nur ein geringer Theil bis dahin gelangt. Hier handelt es sich um eine ganz außerordentliche, doppelt und dreifach gestiefelte Gruppe von befähigten, fleißigen und regiamen, — aber armen Kindern, während sich unter den Kindern der Reichen so manches Rudelchen befindet, das mit Freuten und auch mit Einwilligung der Eltern auf die höhere Schule kommt dem nachpaukenden Hauslehrer verzichteten würde, wenn nicht das Gespenst des Militärdienstes im Hintergrunde stünde. Interessant ist noch das Studium, das jene 25 ergriffen. Nur 1 studierte Naturwissenschaften, 1 Jura, 1 Bauwesen, 3 Mathematik, 8 Theologie und 11 Philologie. Theologie und Philologie sind die Fächer, die der Unbemittelte mit Vorliebe wählt, weil sie wenig kosten und die Ertheilung von Privatunterricht ermöglichen. Namentlich die Bevorzugung der Philologie — 11 unter 25! — ist so zu erklären. Wie viele davon noch in der Misere des Privatunterrichts, der das eigentliche Studium schwer beeinträchtigt, untergegangen sind, das weiß keiner. Vielleicht darf man bei noch nicht einem Tugend unter den 25 auf einen regelrechten Abschluß ihrer Studien rechnen. Und so, wie es diesen ehemaligen Gemeindefreistellen mit ihrer Schullaufbahn ergangen ist, geht es auch manchem anderen Freischüler, der für seine Studienzeit auf Stipendien rechnet, aber keine bekommt. Der Besuch der höheren Lehranstalten und der Universitäten ist heute im wesentlichen ein Privilegium der besitzenden Klasse, — diese Thatsache wird kein noch so entschiedener Protest wegzugleichen können.

Gerichts-Beitrag.

Als angemessenen Lohn für 73 Tage verlangt der Portier Möbius von den Besitzern des Hotels „Zu den vier Jahreszeiten“ 148 Mark. Der Vertreter der Beklagten behauptet, es sei nicht nur beim Engagement des Klägers die Zahlung von Lohn ausdrücklich ausgeschlossen, sondern der Kläger noch obendrein verpflichtet worden, den ihm beigegebenen Wagen zu equipiren. Kläger bestreitet dies; es sei von Lohn überhaupt nicht die Rede gewesen. Seitens des Vertreters der Beklagten wurde ihm der Eid über seine Behauptung geschworen. Das Gericht sollte am 12. November ein bedingtes Endurtheil, dahingehend, daß Beklagte zur Zahlung von 73 M. verurtheilt seien, wenn der Kläger beschwöre, der Lohn sei nicht ausgeschlossen worden, daß Kläger

im entgegengesetzten Falle jedoch seine Klage als abgewiesen zu betrachten habe. Gründe: Wenn kein Lohn vereinbart und auch nicht die Zahlung vom Lohn ausgeschlossen sei, müsse ein angemessener Lohn gezahlt werden. Als angemessene Tagesbezahlung für einen Portier erachte das Gericht aber 1 Mark, nicht 2 Mark. Es sei notorisch, daß Portiers wie Möbius ihr Einkommen in erster Linie aus Trinkgeldern beziehen.

Gegen die 10 Oberfeuerwerker, die seiner Zeit zuerst in der Oberfeuerwerker-Schule festgenommen und in dem Militär-Arresthause in der Lindenstraße untergebracht wurden, sollte am 15. bezw. 16. d. M. verhandelt werden. Der Termin ist, wie verlautet, hinausgeschoben worden.

Der Lehrprozeß in Schneidemühl, der s. B. berechtigtes Aufsehen erregt hat, stand am Dienstag in der Revisionsinstanz vor dem Reichsgericht zur Verhandlung. Wie noch erinnert sein dürfte, waren vom Landgericht Schneidemühl am 20. Juni d. J. 34 Lehrer zu je 10 M. und der Redakteur Richard Havemann zu 20 M. Geldstrafe verurtheilt worden, weil sie sich einer Verleumdung durch die Presse schuldig gemacht haben sollten. In der Stadtverordneten-Verammlung hatte der Rechtsanwalt Glas bei Erörterung der Frage, ob das Gehalt der Lehrer erhöht werden sollte, Worte gebraucht, die von der Lehrerschaft als eine Verleumdung aufgefaßt werden mußten. In einem durchaus gemäßigtem Inserat, das die 34 Lehrer im Schneidemühler Tageblatt veröffentlicht hatten, gaben sie darauf ihrer Meinung über das Verhalten des Stadtverordneten Ausdruck. In dieser Erklärung wurde der Inhalt der Verleumdung gefunden. Der Schutz des § 193 Str.-G.-B. (Wahrnehmung berechtigter Interessen) wurde für den Redakteur des Tageblatts, Havemann, deshalb verneint, weil er durch ein bezahltes Inserat die Rechte der Lehrer wohl nicht habe wahren wollen; für die Uebrigen wurde er aber auch verneint, weil ihnen zur Richtigstellung andere Mittel und Wege zu Gebote gestanden hätten, als der ungewöhnliche Weg des Inserirens. Zudem habe, wie das Urtheil sagt, das Inserat keine sachlichen Ausführungen enthalten. — Die Revision der Angeklagten, die der Justizrath Dr. Herr aus Leipzig vertrat, hatte theilweise Erfolg. Das Urtheil gegen die vierunddreißig Lehrer wurde aufgehoben und diese selbst freigesprochen, weil ihnen der Schutz des § 193 zu Unrecht verweigert worden sei. Dagegen wurde die Revision des Redakteurs Havemann verworfen, weil das Urtheil bezüglich dieses Angeklagten keinen Rechtsirrtum aufweise.

Zum Prozeß Gerlach wird aus Erfurt berichtet, daß die Verhandlung am Mittwoch unter Andrang einer großen Menschenmenge stattgefunden hat. In dem überfüllten Auditorium ist die Damenwelt am zahlreichsten vertreten. Den Gerichtshof bilden: Landgerichtsdirektor Herrmann (Präsident), Landgerichtsrath Wilson und Gerichtsassessor Kochan (Beisitzer). Die königliche Staatsanwaltschaft vertritt Gerichtsassessor Mehlis. Die Verteidigung führen die Rechtsanwälte Albert Träger (Berlin), Ehrlich (Erfurt) und Jänide (Sondershausen). Als Protokollführer fungirt Aktuar Tschick. Der Angeklagte Gerlach erscheint in seinem grünen Oberförstlerrock auf der Anklagebank. Gerlach ist ein großer, breitschultriger Mann mit schwarzem Kinnbart. Sein Ansehen verräth einen gewissen Zug von Gutmüthigkeit. Frau Gerlach ist eine kleine, schwächliche, sehr abgehärtet aussehende Frau. Die lange Untersuchungsdauer scheint sehr unvortheilhaft auf sie gewirkt zu haben. Ihre vergerrenen Züge deuten darauf hin, daß sie sehr heftigen Temperaments ist. Beide Angeklagte scheinen guten Muthes zu sein. — Nach Bildung der Geschworenensbank bemerkt der Präsident, daß Rechtsanwalt Träger als Verteidiger beider Angeklagten erschienen sei. Die Angeklagten leugnen in der Vernehmung konsequent, dem Mädchen die entsetzlichen Wunden, die wir in unserm gestrigen Bericht beschrieben, beigebracht zu haben. Die Todte sei wegen ihrer Nachlässigkeit und Verdoeltheit wohl verschiedentlich von ihnen geschlagen worden, doch müßte sie sich namentlich die großen Wunden auf dem Rücken selber (!) beigebracht haben. Auch habe ihr Bruder ihr einmal mit einem Stiefelmeißel eine Wunde am Hinterkopf zugefügt. Der Präsident führt an, daß eine Reihe von Dienstmädchen, die früher bei den Gerlach'schen Eheleuten in Stellung waren, befragt worden, sie hätten vom frühesten Morgen bis zum spätesten Abend schwere Arbeit, schlechte und geringe Nahrung und obendrein noch arge Mißhandlungen zu ertragen gehabt, so daß die Dienstmädchen förmlich nur kurze Zeit bei ihnen ausgehalten haben. — Angekl. Gerlach: Das sind bloß Redereien. Arbeiten müssen die Mädchen wohl bei uns, gemißhandelt haben wir die Mädchen aber nicht, wenn wir sie auch, wenn sie häßlich waren, hin und wieder vielleicht geschlagen haben, was doch unser Recht ist. — P r ä s.: Das eine Dienstmädchen, Namens Augustin, sollen Sie derartig in die Weichteile und in die Nieren geschlagen

haben, daß es nach 14 Tagen heftige Schmerzen hatte und sich in ärztliche Behandlung begeben mußte? — Frau Gerlach. Das bestritt ich, das ist nicht wahr. — Präf. Eine Anzahl Zeugen wird befragt, daß die Köhler, als sie bei Ihnen antrat, vollständig gesund war, weder den Kopf verbunden hatte, noch lahmt. Diese Zeugen haben das Mädchen später mit verbundenem Kopfe, lahm und in geradem jammervollen Zustande gesehen. — Frau Gerlach. Dazu kann ich nichts sagen. — Angell. Gerlach. Die Nachbarn erzählen viel. — Präf. Die Anklage gegen Sie thürmt sich aber immer mehr auf, sie führt eine ganze Reihe von Zeugen an, die gesehen haben, wie Sie und Ihre Frau das Mädchen in der furchtbaren Weise gemißhandelt haben. So hat ein Zeuge gesehen, als das Mädchen im Garten einen Korb Holz trug. Das Mädchen war aber so schwach, daß es immer nach vorn zusammenknickte. Sie, Frau Gerlach, haben das Mädchen jedes Mal, wenn es zusammenknickte, mit dem Fuß und Gefäß und ins Kreuz getreten? — Frau Gerlach. Das ist nicht wahr. — Präf. Ein Zeuge hat gesehen, daß das Mädchen kurz vor seinem Tode in furchtbarem Gluthitze ohne jede Kopfbedeckung Holz sägen mußte. Das Mädchen sah furchtbar elend aus und konnte kaum die Säge bewegen. Trotzdem haben Sie, Frau Gerlach, Nicht gegeben, ob das Mädchen etwa einmal eine Pause machte. Und als das Mädchen nicht mehr sägen konnte, haben Sie furchtbar geschimpft und das Mädchen in die Stube gerufen. Bald darauf hat der Zeuge das Mädchen furchtbar schreien und jammern hören, so daß der Zeuge die Ueberzeugung hatte, das Mädchen sei in furchtbarer Weise gemißhandelt worden. — Frau Gerlach. Das ist alles nicht wahr. — Gernand Gerlach. Ich habe unter den benachbarten Handwerkern viele Feinde. — Präf. Das sind aber nicht bloß benachbarte Handwerker, sondern Dutzende von Zeugen aller Lebensstellungen. Einige Zeugen wollten sogar bei der Polizei Anzeige machen. Es ist doch kaum anzunehmen, daß alle Zeugen aus Mache die Unwahrheit bekunden werden. Ein Zeuge will gesehen haben, daß die Köhler einmal einen Brief geschrieben hatte. Sie, Frau Gerlach, haben den Brief der Köhler aus der Hand gerissen, denselben durchgelesen, ihr also dann ein Paar Ohrfeigen gegeben und demnach ihr einen neuen Brief diktiert? — Die Angeklagten bestreiten beide einen solchen Vorgang. — Präf. Einige Zeugen haben bekundet, daß Ihnen die Köhler selbst gesagt hat: Sie werde furchtbar von ihrer Dienstherrschaft gemißhandelt? — Angeklagter Gerlach. Die Köhler hat furchtbar gelogen. — Präf. Nun wird Ihnen beiden auch zur Last gelegt, daß Sie, obwohl Ihnen der Zustand des Mädchens bekannt sein mußte und auch bekannt war, weder einen Arzt holen ließen, noch das Nötigste zur Heilung der Wunden des Mädchens thaten. Die Wunde am Hinterkopfe wimmelte bereits von Maden. (Große Bewegung im Auditorium.) Frau Gerlach. Sie haben sich doch noch einige Tage vorher die Wunde im Hinterkopfe angesehen? Haben Sie nicht gesehen, daß die Wunde lebendig ist, daß sie von Maden wimmelt? — Angeklagte (mit weinender Stimme). Das habe ich nicht gesehen. — Präf. Sie sind also Beide schuldig, durch Unachtsamkeit der nöthigen Sorgfalt, wozu Sie als Dienstherrschafft verpflichtet gewesen wären, die Gesundheit und das Leben der Köhler gefährdet zu haben. Welchen Sie sich in diesem Punkte für schuldig? — Angell. Gerlach. Nein, ich konnte nicht wissen, daß das Mädchen so krank war, ich habe im übrigen schließlich, trotz des Sträubens der Köhler, einen Arzt holen lassen. — Frau Gerlach schließt sich dieser Anklage an. In der Beweisnahme wiederholt Dr. med. Hertel in Sonderhausen die gestern bereits von uns ausgeführten Beweismomente und äußert sich ferner dahin, daß das Mädchen sich unmöglich die Wunden auf dem Rücken selber beigebracht haben könnte. Der folgende Zeuge und Sachverständige, Chef des Sonderhäuser Krankenhauses Medizinalrath Dr. Beyer resümiert dahin: Das Mädchen ist durch die Wunden bewirkt Vernachlässigung, die eine chronische Eiterung herbeiführt haben, durch die schlechte Ernährung, die sie zwang, sich von Beeren zu nähren, durch die schwere Arbeit, die stets Angst vor den Mißhandlungen, die schlechte Schlafstelle (das Mädchen schlief in einer Dachkammer nur mit einem Tuch zugebedekt), ich meine also, die Summe dieser Dinge haben den krankhaften Zustand des Mädchens und schließlich auch seinen Tod herbeigeführt. — Präf. Sie sind also der Meinung, daß die Wunden die mittelbare Ursache des Todes gewesen sind? — Medizinalrath Dr. Beyer. Ja wohl. — Präf. Ist es möglich, daß das Mädchen sich die Verwundungen selbst beigebracht hat? — Sachverständiger. Das ist meiner Meinung nach schon mechanisch unmöglich. — Präf. Machten die Verletzungen den Eindruck, daß sie plötzlich oder fortgesetzt der Patientin beigebracht waren? — Sachverständiger. Die Verwundungen machten den Eindruck fortgesetzter Mißhandlungen. Auch die folgenden Zeugenaussagen lauten durchaus belastend für das angeklagte Ehepaar. (Fortf. folgt.)

Versammlungen.

Für die Genossen des vierten Wahlkreises tagte am 13. November eine gutbesuchte Wahlvereins-Versammlung in Hoffmann's Festsaal in der Oranienstr. 180. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete der Vorsitzende dem am Sonntag zur letzten Ruhe befristeten Genossen von Oschneider einen kurzen herzlichen Nachruf. Die Versammlung ehrte das Andenken des Dahingegangenen in üblicher Weise. Hierauf erhielt Dr. Werner in das Wort zu einem interessanten Vortrag über das Thema: „Der Zusammenhang von Kunst und Politik“. Der Redner, der dies Thema eingehend vom materialistischen Standpunkt behandelte, fand in der Versammlung von der aufmerksamsten Zuhörerschaft, wie auch die Diskussion nachträglich bekundete, allseitige Zustimmung. Am Schluß der Versammlung wurde bekannt gegeben, daß alle diejenigen Genossen, die diesen Monat nach dem Wahlverein beitreten, Antheil haben an der unentgeltlichen Veräußerung der Broschüre „Bericht des sozialdemokratischen Parteitag“.

Ueber den Achtsundentag und die Berliner Stadtverordneten sprach am 13. v. M. Genosse Meiner in der Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins für den sechsten Berliner Wahlkreis im Volke-Waldstr. 19 (Gesundbrunnen). Vor Eintritt in die Verhandlung sollte die Versammlung in der üblichen Weise dem verstorbenen Genossen Schöaf ein ehrendes Andenken. Der Vortragende hob in seinen Darlegungen hervor, daß der durch Arbeitslosigkeit hervorgerufene Nothstand durch Almosen nicht beseitigt werden könne, daß es vielmehr im Interesse der Arbeitslosen liege, Arbeitsgelegenheit zu schaffen und solche möglichst vielen zugänglich zu machen. Versprechungen seien nach dieser Richtung hin zwar gemacht, aber nicht gehalten worden. In Rücksicht auf die stetige Vermehrung des Heeres der Arbeitslosen sah sich die sozialdemokratische Fraktion in der Stadtverordneten-Versammlung veranlaßt, vor kurzem die Einführung des Achtsundentages in städtischen Betrieben vom 1. April n. J. ab zu beantragen. Das Schicksal des Antrages ist bekannt. Der Vortragende widmete den Verhandlungen im Rathen Hause eine längere Besprechung, und unterzog das Verhalten der „Freisinnigen“ einer entsprechenden Kritik. Gleichermaßen ergänzte den Vortragenden in einzelnen Punkten und ermahnte, thätigst dahin zu wirken, daß der 42. Kommunal-Wahlbezirk künftig von einem Sozialdemokraten vertreten werde. In den Worten knüpfte sich eine kurze Diskussion über kommunale Angelegenheiten.

In den Oranienhallen fand am 11. November eine zahlreich besuchte Versammlung der Arbeiter-Bildungsschule (Südost) statt, in der Schriftsteller Schulz (Steglich) den zweiten Vortrag seines vor vierzehn Tagen begonnenen Vortragzyklus hielt. Das Thema lautete: „Die Sturm- und Drangperiode in der deutschen Dichtkunst“. Einleitend wies der Redner darauf hin, daß sich

der Behandlung literarischer und kunstgeschichtlicher Thematika im Sinne der materialistischen Geschichtsauffassung Schwierigkeiten in den Weg stellten, da sämtliche Quellenwerke im bürgerlich-ideologischen Sinne verfaßt seien. Die einzige musterartige Ausnahme mache Franz Mehring's „Leffing's Legende“. Der Vortragende gab dann zunächst einen kurzen Überblick über die wirtschaftlichen Zustände in Deutschland vor dem Ausbruch der französischen Revolution. Er schilderte, wie auf wirtschaftlichem Gebiete eine allgemeine Gährung, ein immer zunehmender Drang nach Befreiung aus dem Eisenklammer des feudalistischen Systems gebräutet, wie das Bürgerthum immer mehr zur Erkenntniß seiner ökonomischen Bedeutung gelangt und so allmählich zum Klassenbewußtsein erwacht sei. In diese Zeit des stürmenden Tragens nach Freieit auf wirtschaftlichem Gebiete falle auch die Sturm- und Drangperiode in der Dichtkunst. Für die Revolutionierung des damaligen Volkes habe die Dichtkunst noch dadurch eine besondere Bedeutung erlangt, daß die übrigen Zweige geistigen Wissens, Rechtspflege, Philosophie, Theologie, vollständig im Dienste der herrschenden Gewalten, vornehmlich des Absolutismus gestanden hätten und deshalb die freien Literaten, die keine Existenz auf Spiel setzten, zu eigentlichen Trägern der revolutionären Ideen geworden seien. Leffing sei der bahnbrechende Vorkämpfer der bürgerlichen Klassen in Deutschland geworden, der durch sein Schauspiel „Emilia Galotti“ der neuen Dichtkunst Form und Stoff angedeutet habe. Der Redner kritisierte dann in allgemeinen Zügen die hervorragenden literarischen Strömungen und ihre hauptsächlichsten Träger, wobei er die einzelnen Dichter den Zuhörern dadurch näher zu bringen suchte, daß er aus ihren Werken charakteristische Zitate vortrug. Als den revolutionärsten Kämpfer auf dem Gebiete der damaligen Dichtkunst bezeichnete der Vortragende den „Lieblingsdichter“ der Deutschen, Schiller in seinen drei Jugenddramen. Wenn Schiller und auch andere Dichter sich später enttäuscht auf die einsamen Höhen der Poesie und Philosophie zurückgezogen hätten, so sei dies aus Mangel über den schmällichen Verstand gesehen, den ihre eigene Klasse, das Bürgerthum an ihren eintägigen Fäulnis und revolutionären Prinzipien begangen habe. Ueber den Vortrag selbst fand keine Diskussion statt. Dagegen wandten sich im folgenden die Genossen Barth, Markwald und Uebcher gegen den Vorschlag des Vorsitzenden, überhaupt keine Diskussion stattfinden zu lassen, da einmal die Wirkung des Vortrages durch eine Diskussion nicht abgeschwächt werde und dann aber gerade den Mitgliedern Gelegenheit geboten werden solle, sich im Diskutieren zu üben. In der weiteren Debatte beteiligten sich noch Genosse Haupt und Frau Gubela.

In der Vereinsversammlung der Freien Vereinigung der Getreide-Träger und Speicheralbeiter, die am 4. November tagte, referierte Kollege Sauer über Zweck und Ziel einer Unterstufungsklasse, die den Kollegen in Krankheitsfällen eine Extra-Unterstützung gewähren soll. An seinen Ausführungen wurde Redner in der Diskussion von den Kollegen Münch, Rake, Schmitz und Thimme, die sich in hiesigen Sinne aussprachen, unterstützt. Ein Antrag, eine Kommission von drei Mitgliedern zu wählen, welche die Statuten herabzusetzen und einer weiteren Versammlung Bericht erstatten sollen, wurde angenommen. Nachdem noch unter „Gewerkschaftliches“ verschiedene Wünsche durch die Kollegen Wagle, Böls und Thimme besprochen waren, wurde die Versammlung geschlossen.

Am 5. November tagte bei Bülke, Grenadierstr. 23, eine außerordentliche Generalversammlung der Freien Vereinigung selbständiger Arbeiter, Friseur und Perückenmacher. Auf der Tagesordnung stand: Erhebung einer Extraunterstützung von 0,25 M. pro Monat und Mitglied (Winterhalbjahr) zur Unterstützung der Fachschule. Der zweite Vorsitzende eröffnete die Debatte mit einer eingehenden Begründung über die Wichtigkeit der Fachschule und empfiehlt die Annahme des Antrages. Für die Annahme sprach ferner Ludwig und Einigkeit, dagegen die Mitglieder Schlonki und Daaie. Die Abstimmung über diesen Antrag ergab 14 Stimmen für, 2 gegen, die übrigen enthielten sich der Abstimmung. Hierauf fand die Erwahlung des Vorstandes ihre Erledigung. Gewählt wurden: zum 1. Vorsitzenden Ludwig; zum ersten Schriftführer Klarbaum, zum zweiten Gründel. Das Amt in der Fachschule übernahm Kollege Stadelmann freiwillig.

Der Verein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Köpfer und Verurschoten hielt am 7. v. M. eine Wanderversammlung in Spandau ab. Dieselbe beschloß sich ergehend mit dem Fensterstreik, der im Vergleich zu den Vorjahren in diesem Jahre ein wenig befriedigendes Resultat zu verzeichnen hatte, da nur der Fachverein in diesem Jahre es sich angelegen sein ließ, die Frage mit dem üblichen Nachdruck zu vertreten. — Ausgeschlossen wurde ein Mitglied, weil er gegen die Interessen des Vereins verstoßen. Kollege Fischer stellte zum Schluß noch den Antrag: dem Statut und Tarif beizufügen, daß es jedem organisierten Kollegen zur Pflicht gemacht wird, vom 15. Oktober bis 1. April nicht ohne vergütete Fenster zu arbeiten.

Der Verband deutscher Zimmerleute (Kolokolverband Berlin) hielt am 7. November eine Generalversammlung ab. Im ersten Punkt der Tagesordnung referierte Genosse Meinte über „Großindustrie und Handwerk“. Eine Diskussion fand nicht statt und erledigte hierauf die Versammlung folgende Vereinsangelegenheiten. Die Abrechnung des Kassiers weist eine Einnahme von 887,43 M. und eine Ausgabe von 267,69 M. auf, mithin einen Bestand von 119,74 M. Des weiteren beschloß sich die Versammlung mit der Regelung der Agitation. Herr Mehrer mittelte, hat der Ausschuss und der Vorstand des Berliner Kolokolverbandes eine Kommission ernannt, welche die weiteren Schritte übernimmt, um eine rege Agitation in der Provinz Brandenburg zu entfalten. Die Versammlung erklärte sich mit diesem Vorhaben einverstanden. Noch einigen inneren Angelegenheiten erfolgte der Schluß der Versammlung.

In einer öffentlichen Schifferversammlung, die am Sonntag Vormittag in Reichert's Salon, Müllerstraße, stattfand, referierte der Genosse Kleinschmidt über die Nothwendigkeit der Organisation der in Schiffergewerbe beschäftigten Arbeiter. Redner beleuchtete besonders die von der Kaufmannschaft, den Zigeleibesitzern und Prokuratoren (Frachtvermittlern) geübte Praxis der Frachtabrechnungen und Lohnrückhalten. Auch die Bestrebungen der „inneren Mission“, die Schiffer durch den Hoiprediger a. D. Stöder von der wahren Erkenntniß ihrer Lage abzuhalten, um sie in das antisemitische Lager hinüber zu ziehen, fanden unter dem Beifall der Versammelten ihre genügende Abfertigung. Dazu wurde noch betont, daß hinter Stöder und seinem Vorhaben der Vorsitzende des Zentralverbandes deutscher Schiffer, Cuno, stehe, welcher durch die neue Schifferbewegung befürchtet, daß die Mitglieder des Zentralverbandes denselben die Hände an den Rücken legen würden. Eine rege Diskussion, die an den mit reichem Beifall abgenommenen Vortrag anknüpfte, bewies, daß die übrigen Redner vollständig auf dem Standpunkt des Referenten standen, sich durch eigene Kraft eine Organisation zu schaffen, die dem Unternehmertum gegenübersteht und die Forderungen der Schiffer zur Geltung bringen hilft. — Die Verachtung der Statuten der neuen Schifferorganisation ergab, mit wenigen Abänderungen, die einstimmige Annahme derselben und ist nunmehr die neugegründete Schifferorganisation mit in die Reihe der, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen bekämpfenden modernen Arbeiterorganisationen eingetretten. Der vorgeschriebene Zeit wegen wird die Wahl des Vorstandes in einer demnächst stattfindenden Generalversammlung stattfinden. Wünschen wir der neuen Mitkämpferin gegen die Ausbeutung und Verdummung ein reges Wachstum.

Der Fachverein der Musikinstrumenten-Arbeiter tagte am 12. v. M. bei Reigmüller, Alte Jakobstr. 48a. Ten ersten

Gegenstand der Tagesordnung bildete ein Referat des Herrn Dr. Wurm, der in einem lehrreichen Vortrag über die Frage: „Wie erhält man die Augen gesund?“ referierte. In der Diskussion wurde hervorgehoben, daß die vielen Augenkrankheiten zum großen Theil aus den erbärmlichen Zuständen, unter welchen die Arbeiter in den Werkstätten zu leiden haben, zurückzuführen ist. Unter Vereinfachungsangelegenheiten wurde die Aufnahme von 60 Kollegen vollzogen. Ein Antrag, Werkführer und Genossenschaftler nicht aufzunehmen respektive auszuschließen, gelangte gegen fünf Stimmen zur Annahme. Zum Schluß konnte bekannt gegeben werden, daß der Fabrikant Ulbricht, wofolbst die Kollegen sich wegen einer Lohnerböschung im Streit befanden, die Forderung bewilligt habe und sämtliche Kollegen am Dienstag früh wieder an ihren Platz treten. Damit ist natürlich der Kampf nicht beendet, sondern die Sammellisten müssen nach wie vor fleißig laufen.

Zur Schlußnote aus dem Reiche des Herrn Voffe. In einer äußerst gut besuchten Volksversammlung, welche am 10. v. M. in Friedrichshagen im großen Saale des Herrn Max Perche, Rumbelstr. 11, stattfand, referierte der Reichstags-Abgeordnete des Niederbarnimer Kreises, Genosse Arthur Stadthagen, über das Thema: „Erfüllt die Gemeinde Friedrichshagen die ihr gesetzlich obliegende Verpflichtung, für genügend Schulen und Lehrer zu sorgen?“ Am 4. v. M. war in öffentlicher Versammlung die ungewerbliche Thatsache festgestellt, daß hunderte von schulpflichtigen Kindern, roh längst zurückgelegten 5. Lebensjahres in Friedrichshagen nicht eingeschult werden, weil — Gemeinde und Staat sich darüber betumschreiten, wer die Schulen zu bauen und die Lehrer zu besolden hat. In der Versammlung wurde beschlossen, in einer öffentlichen Versammlung die Schulnot ausführlich zu beleuchten. Drei Tage später lief die Genehmigung der Regierung zum Schulhausbau ein. Bereits das Edikt vom 28. September 1717, dann das vom 29. September 1786, endlich § 43 II, 12 M. L. M. schreiben für Preußen vor, daß Kinder nach zurückgelegtem 5. Lebensjahre in die Schule zu schicken, das General-Schul-Reglement vom 12. August 1763 führt als Regel die achtsjährige Schulpflicht (vom 6. bis 14. Jahre) ein — und heute 1 1/2 Jahrhundert später, führt Reichert an, ist in Friedrichshagen diese allerelementarste Pflicht hunderten von Eltern, hunderten von Kindern gegenüber vernachlässigt. In dieser geradezu ungeheuerlichen Sorenthaltung des allernöthwendigsten geistigen Brotes sind die aus den Kreisen der Nichtarbeiter gewählten Vertreter der Gemeinde nicht minder wie die Realisten Behörden, vom Landrath an, Schuld. Mögen sie untereinander streiten, wer die Kosten für Bau und Unterhalt der Schulen und für Anstellung der Lehrer zu tragen hat — in allererster Linie hätte, unbeschadet um etwaige spätere Proesse, die gesetzlich Verpflichtung von Staat und Gemeinde erfüllt werden müssen. In der Friedrichshagener Zeitung, die gleichzeitig Amtsblatt, habe ein M. M. seinem und seiner Klammern Genossen Kerger darüber Ausdruck gegeben, daß den bösen Geist um doch die Gebuld gerissen und daß sie nunmehr diese Frage in Fluß gebracht. Der M. M. meine, die Behörden hätten das „Menschenmögliche“ in der Angelegenheit gethan — nicht das „Menschenmögliche“ hätten sie geleistet, sondern in einer fast ungläublichen Weise das Allernöthwendigste unterlassen. Ist Friedrichshagen zu arm, um Schulkosten zu zahlen oder zu mieten und Lehrer zu unterhalten? Hat Friedrichshagen nicht leider für Siedanklimbim und dergleichen Geld übrig gehabt? Muß Friedrichshagen sich zur Erfüllung seiner gesetzlichen Pflicht konfront erklären? Es sei geradezu eine Schande, daß besagte Mißstände in der allernächsten Nähe Berlins, an einem Ort mit 9000 Einwohnern existieren können. Liegt Friedrichshagen etwa nicht in Preußen — sondern vielleicht in Sibirien oder in der „Leit“ gegend? Redner streifte dann unsere Forderungen auf dem Gebiete der Volksschule und wies unter anderem darauf hin, daß solchen offenkundigen und unlegbaren Mißständen gegenüber eigentlich doch jede Parteilichkeit verschwinden müßte. Aber auch hier seien wir Sozialdemokraten wieder die einzigen, welche die Interessen des größten Theils der Bevölkerung, der Armen, vertreten. Würde es sich um irgend welche Interessen der Besessenen handeln, so würde die Bourgeoisie sicherlich ein großes Lamento erhoben haben, aber es handelt sich ja „bloß“ um die Volksschule, um Arbeiterkinder, und sich um diese zu kümmern, hat die heutige bürgerliche brennende Gesellschaft bei ihrem Lärm um das goldene Kalb weder Zeit, noch Herrschaft und noch weniger Lust. Gegenüber den riesigen Mißständen hätten wir aber nicht etwa zu petitionieren, sondern energisch zu protestieren und schärfste Abhilfe zu verlangen! Das sei unser zweifelloses Recht als Staats- und Gemeindeglieder und unsere Pflicht als Menschen. Redner sprach zum Schluß seiner höchst interessanten Ausführungen die Hoffnung aus, daß diese haarsträubende Schulnot, dieses riesige Unrecht an den Kindern, recht viele Bewohner Friedrichshagens über die heutige kapitalistische Miswirtschaft aufklären und sie der Sozialdemokratie zuwenden werde. — In der sich anschließenden 1 1/2stündigen Diskussion referierte das Wort: Dühring, Wartmann, Grauel, Kramm, Pfeil, Barbusch, Thime und Sonnenburg. Am stimmten dem Referenten bei und besonders Genosse Wartmann ergänzte den Vortrag desselben durch eine sehr gründliche Erörterung der lokalen Verhältnisse. Vor allem wandte er sich gegen alle schon gemachten und in Zukunft noch zu erwartenden Beschönigungsversuche der in dieser Angelegenheit beteiligten und mit schuldigen Persönlichkeiten. Redner verurtheilte dann das Nicht-Erscheinen der beteiligten Personen in dieser Versammlung. Es waren brieflich eingeladen: der Gemeindevorstand, die Gemeindevertretung, der Schulvorstand und das gesamte Lehrkollegium! Und von allen diesen Personen sei Niemand erschienen und nur ein einziger, der hiesige Gemeindevorsteher Klut, habe wenigstens sein Nicht-Erscheinen brieflich zu entschuldigen gesucht. Allerdings sprach dieser Herr in dem Schreiben zugleich die Ansicht aus, daß die ganze Frage ja durch das Eintreten der regierungsfreigen Erlaubniß zum Schulhausbau befriedigend gelöst sei. (O) Hiermit kann aber weder uns, noch den Kindern geteilt sein, denn wir verlangen sofortigen Unterricht aller bisher noch nicht eingeschulten Kinder. — Genosse Kramm wünschte die Gemeindevertretung durch eine ihr zu überreichende Resolution aufzufordern: den horrenden Mißständen durch Mithen von Klammern und Anstellen von Lehrkräften sofort abzuhelfen und nicht erst bis zur Fertigstellung des neuen Schulhauses zu warten. Er schlug hierfür eventuell die Benützung der Kirche vor.

Die hierauf vom Genossen Sonnenburg verlesene und gegen 1 Stimme angenommene Resolution lautet: „Die heute bei Herrn Max Perche, Rumbelstr. tagende öffentliche Volksversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Reichstags-Abgeordneten Arthur Stadthagen voll und ganz einverstanden. Die Versammlung tadelt auf das energischste, daß hunderte von Kindern in ihrem verfassungsmäßigen und gesetzlichen Recht, vom vollendeten 5. Lebensjahre ab Schulunterricht zu genießen, geschmälert worden sind und noch werden, indem hunderte von schulpflichtigen Kindern in Friedrichshagen ungeschult geblieben sind, weil die Mittel zum Bau oder Mieten geeigneter Schulräume, sowie zur Anstellung und hinreichenden Besoldung eines ausreichenden Lehrpersonals von den zuständigen Behörden nicht bereit gestellt sind. In dem Fernbleiben der Gemeindevertretung und Schulverwaltung von der Versammlung erblicken die Anwesenden ein Eingeständnis der Schuld dieser Herren und damit einen Schritt zur Befreiung. Die Versammlung fordert den Gemeindevorstand, die Gemeindevertretung und die Schulaufsichtsbehörde auf, nun schleunigst die für einen gedeihlichen Schulunterricht erforderlichen Räume und Lehrkräfte zu beschaffen. Solche Zustände würden nicht be-

Achtung! Zimmerer. Achtung!

Verein der Zimmerer Berlins und Umg.
Mitglieder-Versammlung
 am **Sonntag**, den 18. November, Vormittags 10 Uhr,
 in den „Arminhallen“, Kommandantenstr. 20.
Tages-Ordnung:
 1. Vereins-Angelegenheiten. 2. Vortrag über: Kapital und Arbeit.
 Referent: Reichstags-Abgeordneter **E. Wurm**. 3. Diskussion.
 Zutritt hat jeder Zimmerer. Die Versammlung wird pünktlich eröffnet.
 Da eine weitere Einladung zu dieser Versammlung nicht stattfindet, werden
 die Mitglieder ersucht, für guten Besuch zu agitieren.
 Der Vorstand. **J. A. G. Obst**, Blumenthalstr. 8.

Achtung! Maurer. Achtung!

Zentral-Verband deutscher Maurer
 (Filiale II Berlin).
Sonntag, den 18. November, Vormittags 10^{1/2} Uhr:
Mitglieder-Versammlung
 in den Arminhallen (gr. Saal), Kommandantenstraße 20.
Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Genossen **Dr. Arons**: Normal-Arbeitstag. 2. Dis-
 kussion. 3. Gewerkschaftliches. 191/9
 Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig. — Neue Mitglieder
 werden aufgenommen.
J. A.: Der Vorstand.

Achtung! Wilmersdorf. Achtung!

Sonntag, den 17. November 1894, Abends 8 Uhr:
Große öffentliche
Volks-Versammlung
 im Lokale des Herrn **Klingenberg** (früher Mölter),
 Berlinerstraße Nr. 41.
Tagesordnung: 1. Bericht vom Parteitag in Frankfurt a. M.
 Referent: Genosse Reichstags-Abgeordneter **Auer**. 2. Diskussion. 3. Ab-
 rechnung und Neuwahl des Vertrauensmanns. 4. Bericht und Neuwahl der
 Lokalkommission. 253/11
 Um zahlreichen Besuch bittet **Der Vertrauensmann.**

Künstl. Zähne 2 M. Vollst. schmerz. Zahnziehen 1 M. Plomben 1,50 M. Reparatur
 sofort. Theilzahlung. Zahnarzt **Wolf**, Leipzigerstr. 22. Spr. 8-7 Uhr. [678b]

Belzwaaren-Fabrik, Göbel & Reinecke.
 Einzelverkauf zu Fabrikpreisen.
 Verkaufsstellen direkt in der Fabrik
Stallschreiber-Strasse No. 50/51, 1 (Ecke Alexanderstraße) und
Jerusalem-Strasse 65 (Ecke an der Kirche).
 Sämtliche Waaren sind aus besten Winterstoffen unter unserer eigenen
 fachmännischen Leitung hergestellt. Telephon Amt IV 9790.

Sauberstes,
 durch Maschinen
 hergestelltes
Roggen-
brot
 der
Genossenschafts-Bäckerei
 für Berlin und Umgegend
 E. G. m. b. H. 34. Müllerstr. 34
 SCHUTZ-
 MARKE
 Telefon-Anschluss.
 Zu haben in ca.
 500 Niederlagen.

Der billigste und zuverlässigste Uhren-
 Einkauf sowie Reparatur ist unzweifel-
 haft bei **254L***

Albin Grüger, Uhrmacher,
Oranienstr. 1, Berlin SO.
 Nickel-Cylin. Remont. von 5 M. an.
 Silberne „ „ 12 „ „
 Goldene Damen-Remont. „ 22 „ „
 Goldene Herren-Remont. „ 30 „ „
 Getr. silb. Cylinderuhren „ 5 „ „
 Regulatoren in Schlagw. „ 16 „ „
 Wanduhren, Nickel-Wecker, Ketten etc.

Bitte lesen Sie!

Jedem Genossen, der seinen Bedarf an
Winter-Paletots,
 sowie Anzügen, einzelnen Röcken,
 Jaquets, Hosen, Westen u. s. w., ferner
 Stiefeln, Hüten, Wäsche, Betten, gold-
 und silbernen Herren- u. Damen-Uhren,
Wäschelein, Reife- und Holzstöcken
 u. s. w. billig und gut kaufen will,
 empfehle mein bekanntes reichhaltiges
 Lager in Alt und Neu, auch werden
 verfallene Pfänder verkauft.

A. Wergien,
 Schneidermeister und Partiewaaren-
 Händler, 9232*
127 Staligerstraße 127.
 Bestellungen nach Maß werden
 gut und billig ausgeführt.
 Bitte sehr, recht genau auf Namen
 und Hausnummer zu achten.

Rohtabak.
 Grösste Auswahl. Billigste Preise.
 Formen, Bockfagon,
 wieder vorrätig.
Heinrich Franck,
 Brunnenstr. 185.

Möbel-
Gelegenheitskauf
 zu außergewöhnlich billigen Preisen.
 Für Brautleute ganze Einrichtungen
 von 200—1000 M. Theilzahlung ge-
 stattet. Elegante Nußbaum- u. Maho-
 gani-Kleiderspinden u. Vertikons 30 M.,
 einfache 20 M.; Sophas, Bettstellen mit
 Matratze 20 M.; Waschtisellen, Küchen-
 spinden, Kommoden 12 M.; Stühle 3 M.;
 Sophasische 8 M.; Säulen-Trumeaus
 65 M.; Plüschgarnitur 60 u. 100 M.;
 Paneelesophas 80 M.; Buffets, Silber-
 schränke, Herren-Schreibtische, Schreib-
 sekretäre, Zylinder-Bureau, Spiegel
 (wenig gebrauchte) zu halben Preisen
 und sollte es Niemand verkümmern, wer
 gut und reell kaufen will, mein großes
 Lager zu besichtigen. Gekaufte Möbel
 werden bis Januar kostenfrei ausbe-
 wahrt, transportiert und aufgestellt.
Schützenstr. 2, Möbelfabrik.

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 4435L*
 am hiesigen Plage wie bekannt
grösste Auswahl!
 Garantie für sicheren Brand.
 Streng reelle Bedienung, billige
 Preise! Sämtliche im Handel
 befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

Milchkübel, Kannen, Satten, Maße,
 Siebe, Tafelwagen,
 Lampen, Rührapparate, Buttermaschinen
 Butterknetter, Drehrollen.
Jordan, Kl. Markstr. 28.

Meyer's u. Brockhaus' Lexikon,
 „Brehm's Thierleben“, Bücher, ganze
 Bibliotheken kauft **A. Hannemann,**
 Kochstraße 66. Fernsprecher IV, 895.
 Von 9—1, 3—8. 2083H

Stieglitz, Berchen 1 M., Hänflinge,
 Finken 75 Pf., Kanarienvögel 4, 5,
 6 M., alle Arten billig. **Hedtmann,**
 Madaistr. 2 (Schles. Bahnh.). 1010b

Alte Stiefel, gr. Ausw. Best. u.
 Reparatur, reell u. bill.
Münze, Reichenbergerstr. 178. 1014b

Wallstr. 82 (Ecke Neue
Kochstraße)

 931L*
 Nur Güte mit Kontrollmarken.
 Grösse Auswahl in Schirmen.
W. Wolff.

Unserem ringfreien Auditor
Otto Knoll
 zu seinem heutigen Wiegenfeste ein
 Proletarier-Hoch! Dolne Stammgäste.
Otto, laß gießen!

Codesnachricht.
 Den Mitgliedern des Sozial-
 demokratischen Wahlvereins des
 G. Berl. Reichstags-Wahlkreises
 zur Kenntniss, daß Genosse **Kürschner**
Otto Erdmann
 am Sonnabend, Nachmittags 3 Uhr,
 vom Trauerhause, Klystr. 43, nach dem
 Friedhof der Freireligiösen Gemeinde,
 Poppel-Allee, beerdigt wird.
 Um zahlreiche Beteiligung ersucht
 288/19 **Der Vorstand.**

Danksagung.
 Für die überaus rege Beteiligung,
 sowie für die herrlichen Krankspenden,
 bei der Beerdigung meines lieben
 Vannes, sage ich allen Freunden und
 Genossen meinen herzlichsten Dank.
Wwo. Bertha Messmann und Kinder.

Kompagnon-Gesuch!
 Ein tüchtiger Geschäftsmann, der
 6000—10 000 M. zur Verfügung hat,
 kann sich bei einem sehr einträglichen
 Geschäft, welches bei richtiger Aus-
 nützung in einigen Jahren ein Vermögen
 einbringt, beteiligen. Augenblickliche
 Konkurrenz fast keine. Gefäll. Offerten
 unter 1864. G. G. Hauptpostamt
 Oranienburgerstraße bitte niedereulegen.

In
Roh-
Tabaken
 und **Utensilien** für
Cigarren-Fabrikanten
!! billigster
Einkauf!!
W. Hermann Müller
 Berlin
 Neue Friedrich-Strasse 9.
 Streng reelle Bedienung.
Creditgewährung
 nach Uebereinkunft!!
 Ein Jeder mache den Versuch.

Gelegenheitskauf
 für Brautleute: Im Möbelspeicher
 Neue Königsr. 59, vorn L, sollen über
 100 Wirtschaftseinrichtungen, kurze
 Zeit verließen gewesene u. neue Möbel
 spottbillig verkauft werden. Ganze
 Einrichtungen 100, 150, 200—1000 M.
 Theilzahlung gestattet. Beamten ohne
 Anzahlung. Kleiderspinden 15, Küchen-
 spinden, Kommoden 12, Sophas 15 M.,
 Bettstellen mit Sprungfeder-Matratzen
 18, Nußbaum-Kleiderspinden 30, Stühle
 3 Mark, hochfeine Muschelspinden
 40, Plüschgarnituren 60 Mark, Herren-
 schreibische, Damenschreibische 80,
 Zylinderbureau, Schreibsekretäre 15
 Mark, Garderobenspinden, Paneeleso-
 phas 75, Buffets, Trumeaus 65 M.,
 Betten, Couffentische, alles spott-
 billig. Auch einzelne Gegenstände
 werden zu Engrospreisen verkauft.
 Empfehle allen Herrschaften, mein
 größtes Möbellager Berlins zu be-
 sichtigen u. sich von den staunend billigen
 Preisen zu überzeugen. Gekaufte Möbel
 können bis Januar kostenfrei stehen
 bleiben und werden durch eigene Ge-
 spanne transportiert und aufgestellt.

Beste
Bezugsquelle
 für
Mehle, Hülsenfrüchte etc. etc.

Extra-Kaiser-Auszug	18 Pf.
Kaiser-Auszug	14 „
Best. Weizenmehl (2 Pfd.)	25 „
Gutes Weizenmehl	11 „
Bestes Roggenmehl	12 „
Zucker f. Raffinade	22 „
Eisen	9 „
Weisse Bohnen	10 „
Schälbohnen, extra groß	10 „
groß (2 Pfd.)	35—33 „
Hartgries	20 „
Weizengries I, II	16—13 „
etc. etc.	1008b

Lust & Co.,
14, Brunnenstr. 14.

Buchhandlung des „Vorwärts“
 Berlin SW., Beuth-Strasse 2.

Sieben ist erschienen:
Gustav Adolf.
 Ein Fürstenspiegel zu Lehr und Muth der deutschen Arbeiter.
 Von
Franz Mehring.
 Preis 30 Pfg. Porto 5 Pfg.
 Bei Parteienbezug ausnahmsweise hoher Rabatt.

Inhalt: 1. Allgemeines. — 2. Jesuitismus, Calvinismus und
 Luthertum. — 3. Die Epochen der deutschen Reformation. —
 4. Der dreißigjährige Krieg. — 5. Gustav Adolfs schwedische
 Politik. — 6. Gustav Adolfs deutsche Feldzüge. — 7. Gustav
 Adolfs historische Stellung. — 8. Der Gustav-Adolf-Kultus.

Wie schon aus der Inhaltsangabe ersichtlich, ist die Schrift nicht eine
 bloße kritische Biographie, sondern erörtert sich zu einer gedrängten Geschichte
 der Reformation. In klarer und fesselnder Darlegung erklärt der Verfasser
 an der Hand der materialistischen Geschichtsauffassung die sogenannten Welt-
 gliedkämpfe jener Zeit aus ihren sozialen Ursachen und legt klar, warum sie
 in den verschiedenen Ländern je nach ihrer ökonomischen Entwicklung ver-
 schiedenartig sich äußerten und abspielten mußten und wie für das politische und
 ökonomisch zurückgebliebenen Deutschland einzig das beschränkte Luthertum
 möglich war. Die Schrift räumt gründlich mit den alten Schallmüttern auf und
 weist nach, daß die fürstlichen Reformationen nichts anderes waren als Peute-
 und Plünderzüge der Fürsten und Junker. Sehr scharf kommen dabei
 die damaligen Hohenzollern weg, die als Typus herausgehoben und eingehend
 behandelt werden. Ebenso gründlich verfährt der Verfasser den Muthus vom
 „Glaubenshelden“ Gustav Adolf und zieht im Schlußkapitel aus den Be-
 wegründen, welche die deutsche Bourgeoisie zu diesem Gustav-Adolf-Kultus
 geführt, die zeitgemäße Anwendung für ihre Forderung ob ihres jetzigen
 Geschickes nach Ausnahmestufen gegen die Arbeiterklasse.

Am Sonnabend, 24. November, erscheint das diesjährige
Kongress-Protokoll.
 Preis 25 Pfg. Porto 10 Pfg. Bei Parteienbezug Rabatt.
 Das Protokoll giebt die Verhandlungen nach der stenographischen Wieder-
 schrift. Die Debatten über die parlamentarische Cautik und Stellungnahme
 unserer Vertreter in den Einzel-Fachtagen, die Verhandlungen über die
 Grundsätze, Fingir, Partelle u. s. w. haben das Interesse der Parteigenossen aller-
 wärts so lebhaft in Anspruch genommen, daß wir bei dem außerordentlich
 billigen Preise zahlreichen Bestellungen entgegensehen dürfen, um deren rasche
 Aufgabe wir hiermit bitten.
 Von dem gedruckten Wunsch nach Separat Ausgabe der Verhandlungen
 über die Agrarfrage haben wir bei der Billigkeit des Protokolls umso mehr
 Abstand genommen, da die beiden Referenten ihre Reden für das Protokoll
 nach der stenographischen Niederschrift bearbeitet haben.

Halb und Halb.
Mampe mit
Pomeranzen
 Feinste Likörmischung
 1/2 Champagne-Prinze
 1/2 Pomeranzen
Mark I, 25.
Carl Mampe
 Likörfabrik Berlin, N. 28
 Zu haben in allen Colonialwarenhandlungen
 Im Monat Oktober wurden in Berlin allein 1761 Flaschen verkauft!

Wegen **Umbau** meiner **Geschäftsräume**
 gelangen die **Restbestände** meines seit 21 Jahren be-
 stehenden Waarenlagers:
Teppiche! Fertige Wäsche!
Gardinen! Steppdecken!
Portiären! Leinenwaaren!
 zu **spottbilligen** **Ausverkauf.**
 Preisen zum
J. Brünn
 Am Stadt-
 bahnhof
 Börse. Am Stadt-
 bahnhof
 Börse.
4. Hackescher Markt 4.

Empfehle
 25 Stk. Cigarren 1 M., 100 von 3,50 M.
 an, eig. Fabrikat, rein amerik. Tabak.
 Rippen à Pfd. 55 Pf., 2 Pfd. 65 Pf.
C. Wolsdorf,
 Wasserthor-Strasse Nr. 20.
37 Als anerkannt reelle und
 billigste Einkaufs-Quelle des
Süd-Ostens für
Gold-, Silber-,
Alfenidewaaren (Eg. Fabr.)
 goldene u. silberne Uhren
 empfiehlt sich
H. Gottschalk,
 Goldarbeiter und Uhrmacher,
37 Admiral-Strasse 37

Achtung!
 Zahnerjay, auch Theilzahl., wöchentl.
 1 M., Guckel, Kaufinger Pl. 2, Gieseler-
 strasse 12.
Maskengarderobe billig zu
 verkaufen Gräferstr. 82, Hof pl. 1009b

Musikalien u. Instrumente
 aller Art
 gut und sehr preiswert.
Reparatur-Werkstatt.
 Verleih-Institut für sämtliche
 Instrumente.
G. Tschentscher,
 19 Alte Schönhauserstr. 19